

WIE INTEGRATION GELINGEN KANN



Täglich lesen wir von desintegrierten Jugendlichen in deutschen Städten. Ganze Stadtteile scheinen in der Hände gewaltbereiter Jugendlicher zu fallen, oft ist dann schnell auch von „Ausländern“ die Rede. Integration fängt bei den Kindern an, genau genommen bei den Eltern. Selten liest man allerdings von den Städten, die seit vielen Jahren erfolgreiche Initiativen ins Leben gerufen haben, wie z. B. Frankfurt, wo die muslimischen Mütter in den Schulen ihrer Kinder Deutschunterricht bekommen. Oder der frühen Förderung solcher Schüler in Schweizer, holländischen und skandinavischen Schulen.

Jetzt haben wir aber in unmittelbarer Nähe eine Schule, wo alles gelungen scheint, die Evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen. Bereits der erste Eindruck ist überwältigend: Auf einem großzügigen Gelände steht ein unkonventioneller Schulbau, der aus einem zentralen „Marktplatz“ besteht, um den sich die Fachklassen und Klassenhäuser gruppieren. Die Architektur wirkt offen, freundlich und unkonventionell und wurde in partizipativer Planung mit den Schülern



Treffpunkt der Schüler wie auf dem Marktplatz: lebensnah wirkt die Gesamtschule in Gelsenkirchen

und Lehrern entwickelt. Das Architektenbüro Hübner · Forster · Hübner · Remes macht seit Jahren mit solchen Schul- und Studentenbauten von sich reden. Da findet man keine trostlosen Flure – die Klassenhäuser mit Vorraum und offener Galerie, eigenen sanitären Anlagen und Garten für jede Klasse sind durch einen bedachten Außengang zugänglich. Doch ist nicht der Bau allein für die angenehme, heitere Atmosphäre verantwortlich, die den Besu-

cher umfängt, sobald er das Schulhaus betritt... Inge Sauer sprach mit dem stellvertretenden Direktor Volker Franken, über die Schule, die eine Aufwertung des gesamten Stadtteils mit sich gebracht hat.

Wie war es möglich, dass ein derart ungewöhnliches Projekt durchgeführt werden konnte? Lag es daran, dass die evangelische Kirche der Träger war?

Die Landeskirche hat gewagt, diesen Weg zu gehen, einmal in einem Stadtteil



Auch das Gehäuse der evangelischen Gesamtschule Gelsenkirchen in Gelsenkirchen-Bismarck versteht sich als Stadtteilschule.

Die menschlichen Maße, das verwendete natürliche Material steht für eine Architektur, in der sich die Schüler frei entfalten können und geborgen fühlen sollen

mit besonderem Erneuerungsbedarf zu bauen. Gerade, wenn man in solch einem Stadtteil baut, muss man die Partizipation ernst nehmen. Das ist bei diesem Projekt wirklich gelungen, die Menschen mitzunehmen, die Kleinen wie die Großen.

Wie wirkt sich diese Schule auf den Stadtteil aus?

In unserer Grundsteinlegungsurkunde sind die Arbeit mit dem Stadtteil, die Integrationsfrage und die Bewahrung der Schöpfung festgeschrieben. Da ist die evangelische Kirche wirklich einen besonderen Weg gegangen: Man hat sich für eine Gesamtschule entschieden, und dafür, sie gerade an einen Ort setzen, wo es auch wehtun kann: nicht ins grüne Münster-

land, sondern dort hin, wo soziale Verwerfungen anzutreffen sind. Hier wurde von vornherein Wert darauf gelegt, dass pädagogische Arbeit von Dauer ist.

Da gibt es ja zwei Aspekte: Einmal die Arbeit mit den Schülern, die aus schwierigen Verhältnissen kommen, der andere: die Öffnung der Schule zum Stadtteil hin.

Man muss gewisse Strukturen schaffen. Wir sind ganz bewusst Stadtteilschule geworden, indem wir sagen: All unsere Schüler kommen aus Gelsenkirchen, die Hälfte aus dem Stadtteil Gelsenkirchen-Bismarck, mit allen sozialen Problemen, die daran hängen. Und dann sind wir zwar eine evangelische Schule, aber knapp die Hälfte unserer Schüler ist evangelisch, ein

Drittel muslimisch und 20% katholisch. So spiegeln wir das Leben des Stadtteils wider. Auch bei uns sind Kinder von 20-25% Harz-vier-Empfängern, das sehen wir natürlich bei Klassenfahrten und Ähnlichem. Wenn Schule kompensatorisch sein soll, – und Ganztagsschule soll das sicher sein – dann muss sie auch so etwas bieten wie Lebensraum, d.h. Atmosphäre, ein Lernklima, in dem man mehr lernt, als in den Fächern vermittelt wird. Das ist es auch, was die Schüler mitnehmen: die besondere Atmosphäre, die hier herrscht. Manchmal wird es ihnen erst bewusst, wenn sie die Schule verlassen haben.

Sie merken, dass sich die Kinder hier wohlfühlen und wie sie sich entwickeln...



Transparent und atmosphärisch gelungen erscheinen die Räume, in denen die Schüler einen großen Teil des Tages miteinander verbringen, zusammen lernen, miteinander Erfahrungen machen. Zu der gelungenen Atmosphäre können sie selbst etwas beisteuern, in dem sie die Räume mit gestalten

Der Lebensraum ist für uns ganz wichtig. Wir haben auch bestimmte Strukturen, z.B. Hauptfächer am Nachmittag, aber auch Nachmittagsangebote. In der Mittagspause gibt es nicht nur die Möglichkeit, hier zu essen, sondern auch Freizeitangebote wie Musik, Sport und Arbeitsgemeinschaften. Die Schule als „Lebensschule“ spiegelt sich auch in diesem Angebot wider. Es kommt immer wieder vor, dass die Kinder um 16 Uhr gar nicht nach Hause wollen, was in anderen Schulen eher ungewöhnlich ist. Die Identifikation mit der Schule ist sehr groß. Das merkt man, wenn die Schüler am Wochenende Aktivitäten in der Schule wahrnehmen, wie die z. B. die Bläserklasse.

Welche Rolle spielt Ihrer Erfahrung nach die Architektur?

Der Architekt wollte, dass auch die Schüler der nächsten Generation noch sagen: „Das ist von uns für uns geplant.“

Wie wirkt sich das auf das Lernen und auf das Miteinander aus?

Wir versuchen das Konzept der partizipativen Planung weiterzuführen, indem wir mit den fünften Klassen die Emporen neu mitgestalten lassen. Sie werden an der Gartengestaltung beteiligt. Damit wollen wir den Schülern die Möglichkeit geben, in den Pausen in ihren Klassen zu bleiben. Obwohl es dafür keine Aufsicht gibt, haben wir kein Problem mit Vandalismus. Die Schüler akzeptieren das und sorgen

selbst dafür, dass ihr Klassenraum so bleibt, dass sie sich darin wohlfühlen. Wir beginnen jetzt den Unterricht jeden Morgen mit dem „freien Lernen“ auf den bisher zu wenig genutzten Emporen, wo sich die Kinder in einem Sitzkreis zusammensetzen und in einer anderen Atmosphäre als in der Klasse ihre Ergebnisse präsentieren. So versuchen wir, die bei uns vorhandenen Räume auch im Unterricht zu nutzen.

Sie haben eine wunderbare Mensa mit wirklich gutem, vielfältigen Angebot. Wie machen Sie das? Das kostet doch Geld!

Wir nutzen die Schule an den Wochenenden und Ferien auch für Aktivitäten, die über das Schulische hinausgehen. So ha-

ben wir in den Herbstferien eine Woche lang den Bundeskongress der Grünen Jugend hier gehabt, 150 Personen, die hier übernachten, und für die sowohl Mensa als auch unsere Räumlichkeiten geöffnet sind. Außerdem finden hier Veranstaltungen der evangelischen Kirche und Kongresse statt. Damit können wir zusätzlich etwas Geld hereinholen, das wiederum den Schülern zugute kommt. So können wir uns die gute Mensa leisten.

Das ist mit den meisten Hausmeistern wohl nicht möglich! Sie haben besonders engagierte Hausmeister...?

Wenn die Hausmeister sagen: „Dafür haben wir keine Zeit“, könnten solche Veranstaltungen nicht stattfinden.

Und wer organisiert im Hintergrund solche aufwändige Veranstaltungen?

Da sind wir langsam hereingewachsen. Es gibt an der Gesamtschule nicht nur einen Schulleiter und einen Stellvertreter, sondern eine erweiterte Schulleitung mit insgesamt sechs Personen – einer ist zuständig für den Ganzttag, drei Abteilungsleiter für die einzelnen Stufen. Man braucht ein gut funktionierendes Sekretariat, Hausmeister und Mensapersonal.

Helfen die Schüler denn auch mit?

Wir haben es so eingeteilt, dass jeweils eine Klasse eine Woche lang Mensadienst

hat. Die Hauswirtschaftslehrerin führt sie ein und verteilt die Arbeit auf 15 verschiedene Gebiete. Das hat auch eine deutliche Auswirkung auf das soziale Lernen. Und man kann sogar bei anderen Veranstaltungen auf die Schüler zurückgreifen.

Die Schule sieht so wunderbar gepflegt aus. Sie achten offensichtlich auch besonders darauf.

Es muss wieder eine Kultur des Hinschauens geben. Wenn wir verordnen, dass kein Kaugummi gekaut wird, klappt das nicht. Wenn aber jeder Lehrer darauf achtet, dann geht es.

Sie können sich die Lehrer weitgehend aussuchen..

Ja, wir sind nicht in dieses staatliche Korsett gezwängt, dass man wegen der Noten Lehrer hierhin bestellen muss. Abgesehen von den Fächern, die wir brauchen, achten wir darauf, wer als Person zu uns passt und Lust hat, an diesem Standort mit einem jungen Kollegium zu unterrichten.

Sie haben vier muslimische Lehrerinnen. Welche besondere Aufgabe haben die?

Es sind zufälligerweise Frauen, alle ausgebildete Kolleginnen, die ihre Fächer unterrichten. In unserer Schülerschaft, von denen ein Drittel muslimisch ist, haben sie natürlich eine positive Vorbildfunktion.

Beobachten Sie den Machismo bei den männlichen türkischen Schülern?

Das kann ich nicht verallgemeinern, ich sehe es auch bei deutschen Schülern. Ich denke aber, dass es für die türkischen Mädchen wichtig ist, schick gekleidete Lehrerinnen ihrer Kultur ohne Kopftuch zu sehen, die perfekt Deutsch sprechen und bestens integriert sind.

Wie funktioniert die Kommunikation unter den Kollegen? Schaffen Sie Anlässe oder funktioniert das von selbst?

Es gibt bei den Lehrern so eine Art Beratungsmodul. Wir haben ja zwei Klassenlehrer pro Klasse, wenn das nicht ausreicht, um Fälle miteinander zu besprechen, gibt es einen Beratungslehrer, den Sozialpädagogen oder den Schulpfarrer. Sonst wird die erweiterte Schulleitung einbezogen. Das heißt, nur die schwierigsten Fälle landen bei der Schulleitung.

Kann es sein, dass bei Ihnen kein jugendlicher ernsthafte Probleme macht?

Die Zahl der Schüler, von denen wir uns wirklich trennen müssen, liegt nicht höher als ein Schüler pro Jahr. Wenn der Schüler mit den Kollegen und Mitschülern nicht mehr zurechtkommt, ist das oft ein Tauschverfahren: In einer anderen Schule, mit der wir in Kontakt stehen, bekommt dann der Schüler eine neue Chance.

Flure, Emporen und Gärten werden von den Schülern mitgestaltet. Ansonsten sind die Räume auf die Bedürfnisse der Schüler aus dem Viertel zugeschnitten wie z.B. für den Religionsunterricht, der Pflicht ist, gleich ob der katholisch, evangelisch oder muslimisch ist...

FOTOS: INGE SAUER

